

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

11. bis 15. April 2023: "Die ersten Zeugen der Auferstehung"

Von den Hauptpastorinnen und Hauptpastoren der Stadt Hamburg

Maria aus Magdala, die Emmaus-Jünger, der zweifelnde Thomas und Paulus - sie alle sind nach Ostern dem auferstandenen Jesus begegnet. Die Hauptpastorinnen und Hauptpastoren von Hamburg stellen diese ersten Auferstehungszeugen vor.



**Alexander Röder, Ulrike Murmann, Martin Vetter
Astrid Kleist und Hans-Martin Kruse (v.l.n.r.)**

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Dienstag, 11. April 2023, Martin Vetter, Propst in St. Nikolai

Als die Römer Jesus in Jerusalem kreuzigten, beobachteten Frauen die Szene. "Und es waren viele Frauen da, die von ferne zusahen, die waren Jesus aus Galiläa nachgefolgt, unter ihnen war Maria Magdalena", berichtet das Matthäusevangelium. Maria Magdalena hatte Jesus begleitet. Und nun wird sie Zeugin seines Todes. Was wissen wir noch von dieser Frau? Im Evangelium wird Maria näher bestimmt über den Namen des Ortes, aus dem sie stammt: Magdala. Sie wird nicht über einen Mann definiert. Dies deutet darauf hin, dass sie weder verheiratet war noch in einer Familie lebte. Mit Jesus verließ sie ihr Zuhause. Über viele Jahrhunderte wurde Maria vorwiegend als ehemalige Prostituierte und reuige Sünderin wahrgenommen. Heute wissen wir jedoch: Dieses Bild ist das Ergebnis einer Vermischung von Bibeltexten. Nach den neutestamentlichen Erzählungen ist Maria vor allem eines: Die wohl wichtigste Jüngerin Jesu und zusammen mit Petrus die erste Zeugin der Auferstehung. In den Osterberichten wird Maria Magdalena prominent genannt. Wie ein jüngerer Bibelfilm zeigt, hat diese Maria Magdalena auch das Zeug zur Leinwandheldin: Die amerikanisch-britische Film-Produktion "Maria Magdalena" aus dem Jahr 2018 zeichnet das Porträt einer jungen Frau im heiratsfähigen Alter. Aus der Enge ihrer patriarchalen Herkunftsfamilie bricht sie aus. Maria widersetzt sich den Heiratsplänen ihres älteren Bruders Daniel. Sie schließt sich dem Heiler und Prediger Jesus an, dessen Bewegung sie im Fischerort Magdala am See Genezareth, kennenlernt. Im Kreis der Jünger erlebt sie eine Gemeinschaft, die es ihr ermöglicht, ein selbstbestimmtes Leben jenseits traditioneller Frauenrollen zu leben. Der Film ist fiktiv, doch so könnte es gewesen sein. Was mich daran beeindruckt: Maria Magdalena war selbstständig und couragiert. Es erforderte Mut, eine Kreuzigung - und sei es von ferne - zu beobachten. Wer erkennbar zum Kreis eines Gekreuzigten gehörte, brachte sich selbst in Gefahr. Maria widersteht der Furcht. Sie beobachtet, wie Jesus ins Grab gelegt wird. Am Ostermorgen findet sie das leere Grab und wird beauftragt, den Jüngern von der Auferstehung zu berichten. Maria Magdalena begreift, was wirklich zählt. Sie verkörpert Treue und österlichen Mut, das Neue zu wagen.

Mittwoch, 12. April 2023, Jens-Martin Kruse, Hauptpastor in St. Petri

Eigentlich ist alles vorbei: Jesus ist am Kreuz gestorben. Das Grab ist leer. All das, wofür Jesus stand, hat sich für seine Jünger erledigt: seine guten Worte, seine Nähe zu den Menschen, die Hoffnung auf eine gemeinsame Zukunft. Traurig verlassen zwei Jünger darum Jerusalem und kehren in ihr Dorf Emmaus zurück. Doch dann, auf dem Weg, so erzählt es der Evangelist Lukas, "nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten" (Lk 24,15f). In dieser kleinen Begebenheit steckt die Mitte der Osterbotschaft: Jesus lebt. Und er zieht sich nicht zurück oder wartet irgendwo darauf, dass seine Jünger ihn aufsuchen. Nein. Er macht sich direkt auf den Weg zu uns Menschen. Noch genauer gesagt: Er geht zu seinen Jüngern und begleitet sie in ihrer Traurigkeit, um ihnen neue Wege ins Leben zu eröffnen. Das, wofür Jesus vor seinem Tod gestanden hat, gilt auch seiner Auferstehung: "Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken" (Mt 9,12). Jesus lebt. Er ist da. Derselbe und doch zugleich anders. Deshalb erkennen ihn die beiden Jünger nicht. Für sie ist Jesus tot. Ostern jedoch sagt uns: Es macht Sinn, weiter mit Jesus zu rechnen. Es hängt nicht an unserem Vermögen oder Wollen, ob wir den auferstandenen Jesus erkennen. Es ist, Gott sei Dank, anders. Obwohl wir ihn nicht sehen können, vermag Jesus uns so anzusprechen, dass wir seiner Nähe spüren. Jesus tut dies ebenso freundlich wie behutsam. Er tadelt seine Jünger nicht, als sie ihn nicht erkennen. Vielmehr geht er ihren Weg mit, hört ihnen aufmerksam zu und erzählt ihnen von Gott.

Vermutlich werden die beiden Jünger nicht gleich alles verstanden haben, aber im Nachhinein sind sie sich doch sicher, dass er es war, und fragen sich: "Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege?" (Lk 24,32) In Emmaus angekommen, laden die Jünger den Fremden ein, über Nacht bei ihnen zu bleiben. Sie setzen sich an einen Tisch und als Jesus das Brot nimmt und es bricht, da erkennen sie ihn. Diese Begegnung verändert ihr Leben. Was davor war, wird jetzt verständlich. Die beiden Jünger sind nicht länger traurig, sondern können wieder glauben und hoffen. Sie können gar nicht anders, als sofort nach Jerusalem zurückzulaufen, - denn diese Begegnung hat auch sie zu Menschen gemacht, die für das Leben eintreten, weil sie fest darauf vertrauen, dass mit Jesus weiter zu rechnen ist.

Donnerstag, 13. April 2023, Ulrike Murmann, Pröpstin in St. Katharinen

Die Botschaft, dass Jesus von den Toten auferstanden ist, hat von Anfang an Ungläubigkeit und Zweifel hervorgerufen: Das kann doch nicht sein, das ist unmöglich! Im Johannesevangelium ist es Thomas, der diesen Zweifel äußert, als die anderen Jünger ihm erzählen, dass Jesus von den Toten auferstanden ist und sie ihn gesehen haben. Wenn er nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehen und seinen versehrten Körper berühren kann, glaubt er es nicht. Als Jesus acht Tage später seinen Jüngern erneut erscheint, wendet er sich direkt an Thomas und fordert ihn auf, die Hände auf seine Wunden zu legen und nicht mehr ungläubig, sondern gläubig zu sein. Ich frage mich, was Thomas in dem Moment empfunden haben könnte: Das muss ihn doch zutiefst verstören. Was nicht sein kann, geschieht hier. Der gekreuzigte Jesus steht lebendig vor ihm und hält ihm seine Wundmale hin. Ob Thomas sie tatsächlich berührt und seine Finger in die Wunden gelegt hat, so wie es in dem berühmten Gemälde von Caravaggio dargestellt wird, wird nicht berichtet. Wichtiger ist dem Evangelisten die Wirkung, die Jesus auslöst. Thomas nämlich bekennt seinen Glauben, woraufhin Jesus sagt: "Weil du gesehen hast, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben". Also alle Nachgeborenen, auch wir. Der Zweifel bleibt. An manchen Menschen nagt er ganz besonders im Blick auf die Frage eines eigenen Lebens nach dem Tod: Mag sein, dass Jesus dieses Wunder erfahren hat. Mag sein, dass die Jünger ihn wahrhaftig gesehen haben. Aber wird Gott auch mich auferwecken? Wird er alle retten und zu sich holen, die heute in den Schrecken des Krieges oder am Ende ihres Lebens sterben? Nicht immer kann ich das glauben, auch wenn ich es gern würde. Manchmal quält mich die Frage, wie diese Zukunft wohl sein wird. Ich habe kein Bild von ihr, ich kann sie nicht sehen. Mir fehlt die Fantasie, um mir ein ewiges Leben bei Gott auch nur irgendwie vorzustellen. Der Zweifel bleibt. Manchmal ist er ein Ausdruck der Sehnsucht, glauben zu wollen. Indem Jesus den skeptischen Thomas schauen lässt und ihn für seinen Zweifel nicht verurteilt, würdigt er diese Sehnsucht. Thomas braucht sich für seinen Zweifel nicht zu schämen. Niemand braucht das. Zweifel schützen vor Leichtgläubigkeit. Wenn wir sie zulassen und durchdringen, kommen wir zu neuen Einsichten und manchmal auch zu neuem Glauben.

Freitag, 14. April 2023, Alexander Röder, Hauptpastor in St. Michaelis

Die Apostelgeschichte im Neuen Testament erzählt von der Berufung des Paulus zum Missionar durch den auferstandenen Christus. "Aus einem Saulus einen Paulus machen" ist aus dieser Osterbegegnung sprichwörtlich geworden. Paulus, zu dieser Zeit noch der fanatische Christenverfolger Saulus, ist auf dem Weg nach Damaskus, um dort Christen gefangen zu nehmen und bestrafen zu lassen. Plötzlich umleuchtet ihn ein Licht vom Himmel, so dass er zu Boden stürzt. Er hört eine Stimme, die ihn anspricht und einfach nur fragt: "Saul, Saul, was verfolgst du mich?" Den er angeblich verfolgt, kennt Saulus gar nicht: "Herr, wer bist du?" fragt er.

Er verfolgt die vermeintlich falsche Lehre jener Menschen, die einen gekreuzigten Verbrecher als Sohn Gottes bekennen, aber weiß nichts davon, dass hinter dieser Lehre eine lebendige Person steht, ein Du, das mit Autorität zu reden und zu handeln vermag: "Ich bin Jesus, den du verfolgst." Jesus, der Gekreuzigte, der als Auferstandener aus dem Himmel mit Paulus redet und den er jetzt Kyrios nennt - Herr - gerade so, wie er gewohnt ist, mit seinem Gott zu sprechen. Paulus war sich immer sicher, Gottes Gesetz und seine Gebote nicht nur zu kennen, sondern auch, ihnen gemäß zu leben, und sei es durch die Verfolgung Andersgläubiger. Doch Paulus erfährt, dass er Jesus und damit Gott selbst verfolgt, wenn er dessen Anhänger verfolgt, einsperrt, foltern oder töten lässt. Die Begegnung mit dem auferstandenen Jesus reißt ihn aus seinem bisherigen Leben, besiegt seinen Hass und macht ihn nicht nur zu einem Anhänger Jesu, sondern zum Prediger der Osterbotschaft für alle Welt. Der in den Himmel erhöhte Kyrios, der auferstandene Herr Jesus Christus, ist denen nahe, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden. Das ist die eine, tröstliche Botschaft dieser Erzählung aus der Apostelgeschichte. Die andere ist, dass Paulus sein persönliches Ostern erlebt in der Begegnung mit dem auferstandenen Jesus, der Paulus nicht hasst, sondern durch seine Liebe verwandelt in ein neues Leben.

Samstag, 15. April 2023, Astrid Kleist, Pröpstin in St. Jacobi

Die Evangelien haben Ostergeschichten aufbewahrt. Sie erzählen, wie der Gekreuzigte den Frauen und Jüngern nach seiner Auferweckung begegnet ist. In den neutestamentlichen Briefen hingegen, wie im 1. Korintherbrief, hören wir nichts von einem leeren Grab oder engelsgleichen Gestalten, die davon berichten, wo der von den Toten Auferstandene jetzt zu finden sei. Kein "Fürchtet euch nicht!" Stattdessen stellt der Apostel Paulus nüchtern fest: "Hoffen wir allein in diesem Leben auf Jesus Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen." (1. Kor 15,19) Dann zeichnet er Gottes Heilsplan nach. Wofür es auch nach Ostern einen langen Atem braucht. Als Erstling sei Christus auferweckt worden von den Toten. Wenn er wiederkommt, dann werden auch alle jene, die zu ihm gehören, auferstehen. Es wird fortgeführt, was noch lange nicht zu Ende ist: Gottes Plan, alle Mächte und Gewalten zu vernichten, die uns fortwährend auf Erden plagen. Auch nach seiner Auferweckung ist es - davon ist Paulus überzeugt - Christus auferlegt, sich weiter hierum zu mühen. Bis alles tatsächlich ans Ziel gekommen sein wird und am Ende Gott alles in allem ist. Fantastisch und spekulativ mag uns dieser Ausblick auf die letzten Dinge erscheinen. Und doch wirkt Paulus auf mich verblüffend realistisch. Realistisch darin, dass er beschreibt, was unsere Wirklichkeit bleibt. Dass wir, trotz Ostern, noch lange nicht in einer Welt leben, in der alles in Ordnung ist. Weil wir auch nach Ostern davon bestimmt sind, dass Menschen sich fürchten und ihres Lebens und des Friedens nicht sicher sind. Eine Welt, in der die Schöpfung ächzt und stöhnt und schwer trägt an dem, was Menschen ihr und einander antun. Aber, und das ist die gute, die österliche Nachricht, die für mich in den Worten von Paulus steckt: Es ist eben auch erst der Anfang. Es geht weiter. Gott bleibt am Werk! Auf vielen Darstellungen der mittelalterlichen Kunst ist der auferstandene Jesus zu sehen, wie er aus der Grabkammer tritt. Meist mit einem Fuß noch im steinernen Sarkophag und dem anderen bereits auf weitem Grund. Mit erhobenem Arm und einer Siegesfahne in der Hand. Sein Körper gezeichnet und zerbrechlich; doch dynamisch und entschieden schreitet er voran, um uns nach sich zu ziehen. Mir helfen Bilder wie diese, um mir vorstellen zu können, was an Ostern unwiderruflich seinen Anfang nahm.